

Die Situation der katholischen Gemeinschaft Vietnams kann auf verschiedene Weise gesehen werden, aber ihr doppelter Anspruch bedeutet, daß man an ihrem Leben ganz teilnehmen muß, an ihren Schwierigkeiten und Möglichkeiten, um ihre wirkliche Dimension beurteilen zu können. Die vietnamesischen Katholiken folgen mit einer gewissen Verspätung den

Empfehlungen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Sie hatten nie die Kraft, eine Theologie zu entwickeln wie die Theologie der Befreiung. Sie sind mit einem schwierigen Leben beschäftigt. Vielleicht führt die Praxis ihres Glaubens eines Tages zur Befreiung von einer gewissen Theologie. Das ist eine Frage der Existenz.

Übersetzt von Dr. Rolf Weibel

NGUYEN QUOC-HUNG

Er studierte in Paris politische Wissenschaft, ist Ingenieur, war Herausgeber der Zeitung «Nouvelles du Matin» (Paris), ist Chefredakteur der Zeitung «Le Sud Vietnam en marche» (Paris), Redakteur der Zeitung «Vietnam Info» (Paris) und Mitarbeiter der Zeitung «Hebdo TC

– Témoignage Chrétien» (Paris). Er hat zusammengearbeitet mit dem Ökumenischen Zentrum Agape (Italien) und dem religionssoziologischen Forschungszentrum Albert Le Grand (Frankreich). Er ist Mitglied des Ständigen Büros der Organisation Fraternité Vietnam und war 1976 auf einer sechsmonatigen Informationsreise durch Asien. Anschrift: Fraternité Vietnam, Rue du Cardinal Lemoine 18, F-75005 Paris, Frankreich.

Fernando Castillo

Christen für den Sozialismus in Chile

Die folgenden Überlegungen suchen nicht die Geschichte der «Christen für den Sozialismus» (Ch.f.d.S.) in Chile zu rekonstruieren¹, da man sonst die Periode der Unidad Popular (Volksfrontregierung unter Präsident Allende) analysieren müßte, sondern sie wollen bloß auf einige Aspekte und Fragen hinweisen, die sich aus dieser geschichtlichen Erfahrung ergeben.

1. Christen, die sich für den Sozialismus entscheiden

Die Bewegung Ch.f.d.S. entstand in Chile zu Beginn der Unidad Popular. Im April 1971 fand eine Tagung von achtzig Priestern statt, die mit den Volksmassen besonders verbunden waren. Die Gruppe veröffentlichte eine Erklärung, worin sie ihren Willen kundgab, sich für den in Chile vor sich gehenden Prozeß in Richtung des Sozialismus einzusetzen. Dies löste in der chilenischen Kirche eine heftige Polemik aus. Daß sich eine Priestergruppe ausdrücklich für den Sozialismus entschied, stellte einen entscheidenden Schritt dar, um mit einem Netz von gesellschaftspolitischen «Selbstverständlichkeiten» zu brechen, die das Christentum in Opposition zum Sozialismus und die Kirche in eine Allianz oder Komplizenschaft mit den herrschenden Klassen brachte. Diese Option war nicht ein einzeln dastehender Akt, der aus einer ganz besonderen Situation in der Geschichte Chiles hervorgegangen wäre. Im Gegenteil kam in ihr – auf eindeutig politische

Weise – eine Grundoption zum Ausdruck, die in der lateinamerikanischen Kirche sich in verschiedenen Gruppen (im allgemeinen von Priestern) und einer schweigenden Masse von Christen herausbildete, die immer entschiedener ein politisches Engagement zur Befreiung der Arbeiterklasse auf sich nahmen.

Im Jahr nach ihrer Entstehung veranstaltete die Bewegung Ch.f.d.S. die «Erste lateinamerikanische Zusammenkunft von Ch.f.d.S.» (April 1972), wofür man von Anfang an mit der Beteiligung ähnlicher Gruppen aus anderen Ländern rechnete. Die Organisation der Zusammenkunft setzte eine gemeinsame Erfahrung auf kontinentaler Ebene voraus². Daher auch ihre Tiefenwirkung. Es war eine Zeit der Reflexion über die Praxis, die bereits Wirklichkeit geworden war und nach Ausdruckswegen suchte.

Nur wer diese kontinentale Dimension erfaßt, kann die Kraft der chilenischen Bewegung verstehen und ihre Überzeugung, einem großen geschichtlichen Aufbruch zur Befreiung der lateinamerikanischen Völker anzugehören. Zum Werden der Ch.f.d.S. trug überdies ein großer Reifungsprozeß bei, der in engem Zusammenhang mit der politisch-gesellschaftlichen Entwicklung des Landes stand. Während der sechziger Jahre traten deutlich die Grenzen des abhängigen kapitalistischen Systems zutage; für wichtige Teile der Bevölkerung erschien der Sozialismus als einziger Weg, um aus der Situation der Unterentwicklung und Abhängigkeit herauszukommen.

In diesem allgemeinen Zusammenhang war die Erfahrung, die man mit der christ-demokratischen Regierung in Chile (1964–1970) machte, für die Radikalisierung christlicher Kreise entscheidend. In einer analytischen Rückschau charakterisierten die Ch.f.d.S. dieses Experiment als «christlichen Reformismus», der scheinbar einen Mittelweg zwischen Kapitalismus und Sozialismus darstellte, in Wirklichkeit aber mit kon-

servativen Kräften im Bunde war³. Der Zusammenbruch und die Widersprüche dieses christlichen Reformismus ließen nach anderen politischen Richtungen Ausschau halten, um sich für die Befreiung der Arbeiterklasse einzusetzen. Es kam immer mehr vor, daß sich Christen sozialistischen Organisationen anschlossen.

Für die Ch.f.d.S. war ihre Option die konkrete Weise, sich für die Armen und Unterdrückten einzusetzen. In der «Erklärung der Achtzig» hieß es: «Der tiefe Grund dieses Engagements ist unser Glaube an Jesus Christus, der sich den geschichtlichen Umständen entsprechend vertieft, erneuert und Gestalt annimmt. Christ sein heißt, solidarisch sein. In dieser Zeit in Chile solidarisch sein heißt sich am Geschichtsprojekt beteiligen, das sein Volk sich entworfen hat.» In ihrer Radikalisierung begriffen die Christen, daß die Solidarität mit dem Armen entsprechende politische Formen annehmen muß. Die politische Praxis zeigte so, daß «der Arme» nicht ein abnormales Phänomen ist, sondern daß es zum Wesen der kapitalistischen Gesellschaft gehört, daß es «Arme» gibt und man sie unterdrückt. Man entdeckte, daß es sich nicht bloß um einzelne Arme handelt, sondern um ganze Gesellschaftsklassen, die von anderen ausgebeutet werden, daß die Beziehung zwischen Armen und Reichen ein Herrschaftsverhältnis ist und daß die Unterdrückten in einen strukturbedingten Konflikt mit den herrschenden Klassen verwickelt sind – der nicht mittels bloß verbaler Versöhnung zu beheben ist – und daß das «Christliche» von diesem Konflikt nicht ausgenommen ist. Die Konflikterfahrung auf dieser Ebene war für die Christen entscheidend. Man wurde sich bewußt: sich für den Armen entscheiden heißt für eine Klasse Partei nehmen und sich an ihrem Kampf beteiligen.

Die Option der Christen – zumal die der Priester – nahm anfänglich Gestalt an in materieller Solidarität: man teilte die ärmlichen Lebensbedingungen, die Handarbeit und so weiter. Doch diese Hinwendung zur Welt der Armen erforderte eine praktische Radikalisierung: man mußte auch ihre Kämpfe und Hoffnungen teilen, ihren Organisationen beitreten und ihre Klasseninteressen und ihr politisches Befreiungsprojekt sich zu eigen machen. Doch die Ch.f.d.S. bestanden in Chile auch auf der Autonomie ihrer Praxis: diese ergebe sich nicht aus christlichen Prinzipien, wolle sich nicht als einen «christlichen Sozialismus» – als eigenes Projekt – ausgeben, sondern sich in die sozialistische Bewegung eingliedern als in das einzige Projekt der Arbeiterschaft. In der Diskussion über die Ch.f.d.S. fragte man sie, für welches Sozialismusmodell sie sich entschieden⁴. In dieser Frage zeigt sich jedoch zuweilen, daß man den geschichtlich-konkreten

Charakter dieser Option nicht versteht. Der Sozialismus erstrebt im Grunde genommen eine Überwindung des Kapitalismus und nimmt seine konkreten Formen in den arteigenen Kämpfen der verschiedenen Völker gegen den Kapitalismus an; man entscheidet sich nicht für ein von vornherein festliegendes, der Praxis vorausgehendes Modell. Man darf also den Aufbau des Sozialismus nicht in Schemata pressen und nicht wollen, daß die Christen auf dieser Basis Bedingungen für ihr Engagement in der sozialistischen Bewegung anbringen.

So betonten die Ch.f.d.S. auf der einen Seite die Autonomie ihrer Praxis, die einer eigenen politischen Rationalität entsprang. Auf der anderen Seite unterstrichen sie den Zusammenhang dieser Praxis mit dem Glauben. Der Glaube und die Parteinahme des Evangeliums für den Unterdrückten nahmen in der Option für den Sozialismus konkrete Gestalt an. Man hütere sich vor der Tendenz, den Glauben zur Legitimation der politischen Praxis zu verwenden (was deren Autonomie leugnen hieße), und vor dem Bestreben, den Glauben als bloße Motivation für die Praxis anzusehen (was beides in eine innere Verbindung brächte). Diese Betonung der Autonomie der Praxis einerseits und des Zusammenhangs der Praxis mit dem Glauben andererseits besagt im Grunde, daß man auf der Ebene der Praxis die Frage nach einer neuen Beziehung zwischen der Vernunft und dem Glauben stellt als Frage nach der Beziehung zwischen der praktischen politischen Vernunft und dem Glauben, der Praxis ist. Die Kritik, die man an einer bestimmten – in der kapitalistischen Gesellschaft herrschenden – Rationalität übt, läßt nach einer neuen praktischen Rationalität Ausschau halten. Und das Glaubensverständnis auf dem Boden der Praxis veranlaßt auch, Formen der religiösen Erfahrung zu kritisieren, die das praktische Engagement für die Befreiung ablehnen.

2. *Der ideologische Kampf*

In ihrer Praxis stellten sich die Ch.f.d.S. hauptsächlich auf die Ebene des ideologischen Kampfes. Damit wollte man sich nicht vom politischen Terrain entfernen, im Gegenteil. Man darf vom ideologischen Kampf keine bloße Teilvorstellung haben; irgendwie wird die ganze Komplexität des Klassenkampfes zum ideologischen Kampf. Wegen der Besonderheiten des chilenischen Weges war dies in Chile von besonderer Bedeutung. Die Kräfte der Unidad Popular hatten zwar die Regierung, jedoch nicht genügend politischen Einfluß im Staate erobert, um eine Strukturveränderung im sozialistischen Sinn zu verwirklichen und zu sichern. Der chilenische Weg hielt an der juristisch-politischen Institutionalität und an einem weiten Raum

für einen ideologischen Pluralismus fest; infolgedessen bedurfte es eines ideologischen Konsenses, um eine neue Institutionalität zu schaffen.

Die Opposition benutzte nun eben diese beiden Gegebenheiten, um ein Doppelspiel zu spielen: sich einerseits auf die Institutionalität und die ideologische Freiheit zu stützen und andererseits einen Staatsstreich vorzubereiten, der sie unterdrücken sollte. Dabei bildeten das Christentum und die Kirche Elemente, welche die Bourgeoisie gegen den Sozialismus zu mobilisieren suchen konnte; in andern geschichtlichen Verhältnissen war dies bereits der Fall gewesen. Man sah es als die für einen Christen selbstverständliche Position an, jederzeit gegen den Sozialismus Stellung zu nehmen. Die herrschenden Klassen hatten es offenbar darauf abgesehen, den Zusammenstoß möglichst rasch herbeizuführen.

Hier nun spielten die Ch.f.d.S. eine wichtige Rolle. Allein schon ihr öffentliches Dasein – als Organisation von Christen, die sich ganz klar für den konkreten Sozialismus in Chile einsetzten – war dazu angetan, dem Bestreben, das Christentum als Monopol der herrschenden Klassen anzusehen, Einhalt zu gebieten, und lähmte die Versuche, sich seiner gegen die sozialistische Revolution zu bedienen.

Die herrschenden Klassen konnten auf einer ideologischen Basis operieren, die von ihnen selbst geschaffen und dem Bewußtsein des Volkes eingeprägt worden war, was die reaktionäre Mobilisierung der Christen zu einer relativ einfachen Sache machte; man schrieb dem Sozialismus Gewalttätigkeit und Haß zu, Kampf gegen menschliche und christliche Grundwerte, Auflösung der bestehenden Ordnung, Gottlosigkeit und Religionsverfolgung.

So mußte die Praxis der Ch.f.d.S. auf die Veränderung dieser ideologischen Grundlage ausgehen. Der ideologische Kampf sollte weit mehr beabsichtigen, als einen «Akt der Präsenz» in der sozialistischen Revolution zu leisten und öffentlich das Engagement für sie zu bezeugen; er sollte eine Dauerbetätigung sein mit dem Ziel, bei den Christen Bewußtseinsbildung zu treiben und die vom Unterdrücker im Namen des Christentums errichteten Schranken niederzureißen, die die Beteiligung am Befreiungsprozeß verhindern sollten. Der ideologische Kampf in diesem Sinn ging nicht darauf aus, dem Volk neue Formen des religiösen Bewußtseins aufzudrängen, sondern wollte es dazu antreiben, sein Christsein als Dimension des Befreiungsbewußtseins, das es sich aneignete, zu artikulieren und zu entdecken. Die Größe und Wichtigkeit des ideologischen Kampfes wurde von den Ch.f.d.S. immer klarer erfaßt. Um diese Aufgaben zu übernehmen, mußte man sich organisieren und Kommunikationskanäle

herstellen. Diese Erfordernis veranlaßte die «Gruppe der Achtzig», das «Sekretariat Ch.f.d.S.» zu schaffen und in der Folge eine Bewegung aufzubauen.

Zwar gab es auf der Ebene des ideologischen Kampfes einen gewissen Gegensatz zwischen dringlichen Aufgaben, wie sie die verschiedenen politischen Situationen, die in Chile entstanden, jeweils erforderten, und Zielsetzungen auf viel weitere Sicht wie z. B. die Schaffung eines Universums von fest mit der Befreiungspraxis verbundenen christlichen Symbolen. Unmittelbar notwendig für die Bewegung war es, ihre Option für den Sozialismus in der Öffentlichkeit beständig bekanntzumachen und zu betonen, daß sie mit dem Christentum vereinbar sei, nicht aber, die ideologischen Formen des Christentums gründlich in Frage zu stellen. Da dies unmittelbar dringlich war, legte man das Hauptgewicht auf die Rolle der öffentlichen Erklärungen und des leitenden Komitees, während die Schaffung eines neuen christlichen Bewußtseins eine Arbeit auf lange Sicht bei den Basisschichten erforderte. Vor diese Alternative gestellt, gaben in Chile die Ch.f.d.S. – wie viele weitere Organisationen, die durch den raschen Verlauf der Ereignisse sich in eine Zwangslage versetzt sahen – der Erfüllung der unmittelbar notwendigen Aufgaben den Vorrang.

3. *Die Christen für den Sozialismus und die Autorität der Kirche*

Die Ch.f.d.S. stellten ihre Zugehörigkeit zur Kirche nie in Frage, obschon sie sich nicht als «kirchliche Bewegung» verstanden; sie zogen nie den notwendigerweise institutionellen Rahmen der Kirche in Zweifel, obwohl sie nie ihren Platz innerhalb dieser Institutionalität zu bestimmen suchten. Die Beziehung der Bewegung zur Kirche als Institution war dialektisch und spannungsgeladen. Dialektisch war sie insofern, als man auf der Identität mit der Kirche bestand, wobei jedoch eine gewisse Distanz und Negation mit dabei war. Dies brachte den Konflikt mit der Autorität mit sich. Ein zentraler Punkt in diesem Konflikt war die verschiedene Auffassung über den politischen Charakter der Kirche.

Die Bewegung Ch.f.d.S. war als Priestergruppe entstanden und hielt – obwohl sich später viele Laien in sie eingliederten – irgendwie an diesem Charakter fest. Dies mußte man infolge der Rolle, die man dem Priester in Chile und allgemein in Lateinamerika kulturell zuschreibt; eine Gruppe von Laien hätte keine öffentliche Anerkennung als Ch.f.d.S. erlangen können. Infolge dieses Umstandes erhob die Hierarchie dauernd den Vorwurf, die Ch.f.d.S. engagierten die Kirche zu unrecht in die Politik und gefährdeten die Einheit der Christen. Diese Argumentation setzte voraus, daß die

Kirche und das Christentum unpolitisch seien, womit sich die Ch.f.d.S. nie einverstanden erklären konnten; für sie hatte und hat die Kirche tatsächlich eine politische Macht. Das Problem war für sie nicht, ob die Kirche sich auf die Politik einlassen solle oder nicht, sondern in welcher Richtung sie ihren tatsächlich vorhandenen politischen Einfluß spielen lassen solle: gegen oder für die Volksbewegung. Wir sehen davon ab, diese Diskussion zu rekonstruieren, sondern bemerken bloß, daß die Frage nach dem politischen Charakter der Institution Kirche in bezug auf den Sozialismus eine neue Dimension erhält: das «Politische» wird hier nicht ausschließlich in «Macht»-Begriffen bestimmt, sondern im Blick auf das Problem der Gesellschaftsveränderung. Wenn man vom politischen Charakter der Kirche sprach, bestimmte man sie nicht unbedingt als «Macht»-Zentrum, sondern betonte man ihre – positive oder negative – Beteiligung am Prozeß des Aufbaus des Sozialismus als der konkreten Geschichte der Befreiung in Chile. Dieser politische Charakter implizierte sogar einen «Macht»-Verlust der Kirche.

Der Konflikt mit der Hierarchie ließ bei den Ch.f.d.S. einige Tendenzen entstehen, die Gegensätze innerhalb der Kirche zu betonen und zu verschärfen. Dies brachte die Gefahr mit sich, nicht mehr recht zu wissen, welches nun der eigentliche Feind sei, den man bekämpfen müsse, und die Zielsetzungen der Bewegung aus dem Auge zu verlieren; es bestand die Gefahr, den Klassenkampf fast mechanisch in die Kirche zu übertragen. Man wollte nicht sehen, daß die Trennung nach Klassenpositionen sich nicht mit der Autoritätsstruktur in der Kirche deckt und daß auch innerhalb der Hierarchie eine Auseinandersetzung stattfand zwischen denen, welche die Kirche in die Front der Opposition gegen die Regierung hineinbringen wollten, und solchen, die den Weg zum Sozialismus oder zu einigen seiner Seiten positiv beurteilten.

Der Konflikt spitzte sich mehr und mehr zu. Bereits anlässlich der Organisation des lateinamerikanischen Treffens gab es Spannungsmomente, obwohl die offizielle Position der Hierarchie die war, die Freiheit der Christen, zu gemeinsamer Überlegung zusammenzukommen, sei anzuerkennen. Schließlich, am 13. Sep-

tember 1973 – zwei Tage nach dem Staatsstreich –, als nicht nur die Bewegung Ch.f.d.S., sondern sämtliche Linkskräfte auseinandergesprengt worden waren, approbierten die Bischöfe ein Dokument, das die Ch.f.d.S. klar verurteilte und die Gruppe aufforderte, sich entweder für ihre politische Betätigung oder für ihre Zugehörigkeit zur Kirche zu entscheiden.

4. Nach dem Militärputsch

Die brutalen Züge des Militärputsches in Chile sind bekannt. In den folgenden Monaten beschlossen die Ch.f.d.S. – im Untergrund –, sich als Bewegung aufzulösen. Die neuen Verhältnisse, die Diktatur und die äußerst harte Unterdrückung des Volkes – und sehr bald auch Entlassungen von Beamten und der allgemeine Hunger – stellten vor neue Aufgaben und hießen nach neuen Wegen zur Solidarisierung mit dem Volk suchen. Viele Mitglieder der Ch.f.d.S. mußten Chile verlassen und haben mit ihrer Erfahrung zur Bildung und Unterstützung von Ch.f.d.S.-Gruppen in verschiedenen Ländern beigetragen. Andere gliederten sich in Chile selbst in kirchliche Organisationen und Strukturen ein, durch die man jetzt eine wirksamere und umfassendere Solidarität mit dem Volk üben und damit im Bewußsein des Volkes einen Hoffnungs-schimmer am Glimmen erhalten kann. Die neuen politischen Verhältnisse Chiles zwangen, die direkte Anstrengung des Sozialismus auf später zu verschieben, und brachten neue Aufgaben und dringliche Erfordernisse mit sich: die Verteidigung der Menschenrechte und die Hilfeleistung an die Unterdrückten. Diese Verhältnisse verlangen eine Solidarität, die nicht nur die Hoffnungen des Volkes, sondern auch seine Leidensgeschichte und Niedergeschlagenheit teilt. Damit bauen die Christen an einer Geschichte, in der sie mit dem Volk vereint sind. Doch die neue politische Situation Chiles bedeutet nicht das Ende der sozialistischen Zielsetzungen, sondern zeigt im Gegenteil, daß der Sozialismus der einzig richtige Weg zur Befreiung aus der schrecklichen Unterdrückung ist, die heute herrscht. Damit behält auch die Bewegung Ch.f.d.S. ihre Gültigkeit und bleibt für die Kirche in Chile ein offenes Problem.

FERNANDO CASTILLO

1943 in Santiago de Chile geboren; Studium der Theologie und der Soziologie in Santiago und danach Dozent dieser beiden Fächer an der Katholischen Universität von Chile. 1976 Doktorat in Theologie (an der Universität Münster) mit einer Dissertation über «El Problema de la Praxis en la Teología de la Liberación». Verfasser verschiedener Aufsätze über Ideologie in Chile in «Cuadernos de la Realidad Nacional». Anschrift: 40 Hollingbury Park Av., Brighton, Sussex, England.

¹ Zur Geschichte der Ch.f.d.S. vgl. P. Richard, *Cristianos por el Socialismo. Historia y documentación* (Salamanca 1976).

² Vgl. *Primer Documento de Trabajo, Cristianos por el Socialismo. Primer Encuentro Latinoamericano. Texto de la Edición Internacional* (Santiago 1972) 14–27.

³ Vgl. *Informe de delegación de Chile al Primer Encuentro Latinoamericano de Cristianos por el Socialismo*: aaO. 89–92.

⁴ Vgl. vor allem: *Obispos de Chile, Evangelio, política y socialismo. Documento de trabajo* (Santiago 1971). (Die Ch.f.d.S. antworteten mit einem anderen Dokument: *Reflexiones sobre el documento de trabajo, publicado en Cuadernos de la Fundación Manuel Larrain Talca*, 1971).
Übersetzt von Dr. August Berz